

Kalt erwischt

Das Wärme- und Stromkonzept für das neue Parsdorfer Gewerbegebiet ist gescheitert. Grund sind mangelnde Rentabilität und geringe Nachfrage

VON WIELAND BÖGEL

Vaterstetten – Es sollte ein echtes Vorzeigeprojekt werden, die Verbindung von Ökonomie und Ökologie auf regionaler Ebene. Sein neues Gewerbegebiet in Parsdorf wollte Vaterstetten mit erneuerbaren Energien versorgen. Doch nun ist das Projekt gescheitert, in der jüngsten Gemeinderatssitzung fiel der einstimmige Beschluss, das Vorhaben nicht länger zu verfolgen.

Vor gut zwei Jahren, im März 2011, erteilte die Gemeinde der Münchner Firma Green City Energy und dem Ingenieurbüro News aus Holzkirchen einen Prüfauftrag. Untersucht werden sollte, ob und wie ein regeneratives Energiekonzept im neuen Parsdorfer Gewerbegebiet möglich sei. Die Antwort darauf gab nun Werner Seichter vom Büro News im Gemeinderat – und sie fiel alles andere als zufriedenstellend aus. Denn nach Meinung des Experten ist in Parsdorf weder eine Nahwärme- noch eine Stromversorgung mit Hackschnitzel, Biogas oder ähnlichem wirtschaftlich möglich.

Ein Grund dafür ist der Wunsch der künftigen Abnehmer nach größtmöglicher Unabhängigkeit und nach Energiesicherheit. So hatte der Feinkosthersteller Kugler, der von diesem Jahr an in Parsdorf seine Produktion aufnehmen will, bereits frühzeitig abgesagt. Wie Vaterstettens Wirtschaftsförderer Georg Kast in der Gemeinderatssitzung erklärte, wolle der Feinkosthersteller die Versorgung seiner Anlagen selbst in die Hand nehmen. Auch die bereits in Parsdorf ansässige Blumenzentrale lehnte eine Beteiligung ab, die Gärtnerei besitzt bereits eine Pelletheizung. Damit fielen die möglichen Hauptabnehmer von Energie bereits frühzeitig weg, die Experten versuchten dennoch das Projekt mit einem deutlich verkleinerten Wärmenetz noch zu retten.

Aber auch dem abgespeckten Vorhaben war kein Erfolg beschieden, so Seichter. Denn das kleinere Wärmenetz sei in keiner der untersuchten Varianten rentabel, erläuterte der Experte. Im Gespräch war einerseits der Betrieb eines eigenen Biogas-Blockheizkraftwerkes, andererseits der Einkauf von Wärme bei umliegenden Landwirten, die eine solche Anlage selbst betreiben. Doch bei keinem davon sei der „wirtschaftliche Wärmenetzbetrieb darstellbar“, so das Urteil der Experten. Dies liege daran, dass man für das Projekt auf Geld von Investoren angewiesen sei. Die Firmen, mit denen man Gespräche geführt hatte, darunter Eon und die Stadtwerke München, zeigten aber kein Interesse an einer Beteiligung. Die Bauern, welche als mögliche Wärmelieferanten angesprochen wurden, hatten ebenfalls abgelehnt, auch für sie wäre es nicht rentabel gewe-

sen, so Seichter. Gemeinderäten und Bürgermeister Robert Niedergesäß war die Enttäuschung deutlich anzumerken. „Wenn es hier auf der grünen Wiese nicht funktioniert, wo soll es dann sonst gehen“, meinte Sepp Mittermeier (SPD). Er äußerte aber auch den Verdacht, die Gemeinde hätte das Projekt zu zaghaft vorangetrieben und beispielsweise einen Anschlusszwang für Gewerbetreibende in Parsdorf nie erwogen. Auch habe man nicht richtig nach Alternativen gesucht, etwa eine eigene Beteiligung der Kommune. „Es geht doch darum: Können wir es selber, wollen wir es selber?“, so Mittermeier.

Zumindest Ersteres sei auf keinen Fall machbar, beschied Kast: „Es ist für die Gemeinde finanziell nicht umsetzbar.“ Schließlich würde das Vorhaben mindestens 1,8 Millionen Euro verschlingen. „Das holen wir nicht mal eben aus der Portokas-

se“. Unterstützung für Kast kam von der CSU. Der zweite Bürgermeister Martin Wagner stellte klar: „Wir haben die Millionen nicht, dass wir so etwas betreiben, das ist nicht realistisch.“ Ähnlich argumentierte sein Parteifreund Michael Niebler. Der Gemeinderat habe sich einstimmig auf eine Schuldengrenze verständigt, „die ist nicht haltbar, wenn die Gemeinde jetzt in die Energieversorgung einsteigt“.

Eine kleine Erfolgsmeldung hatte Kast am Ende der Debatte dem Gremium aber schließlich doch noch zu verkünden. Einer der möglichen Wärmelieferanten für das Projekt, die Firma Unkelbach, wird nun tatsächlich Energie aus regenerativen Quellen ins Gewerbegebiet bringen – zumindest in einen kleinen Teil davon. Denn Unkelbach und ein Parsdorfer Betrieb wollen eine eigene Pilotanlage zur Wärmeversorgung realisieren. ▶ *Kommentar*

Fern- und Nahwärme

Fernwärme wird seit der Antike zum Heizen von Häusern verwendet. Bereits die Römer verlegten unter ihren Anwesen Tonröhren, in denen warmes Wasser, etwa aus Thermalquellen, floss und den im kalten Germanien stationierten Mittelmeerbewohnern die Füße wärmte. Seit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert wurde das System auf ganze Stadtteile ausgeweitet, es entstanden die ersten großen Fernwärmenetze (Foto: dpa).

Kern einer solchen Anlage ist eine sogenannte Heiz- oder Wärmezentrale, diese kann ein konventionelles Kraftwerk sein, das mit Kohle, Gas oder Öl betrieben wird, aber auch Geothermie, Biokraftstoffe und Solarenergie kommen hier zum Einsatz. Oft wird auch die Abwärme industrieller Anlagen genutzt, um Gebäude in der Umgebung zu be-



heizen. Das in der Zentrale auf eine Temperatur zwischen 80 und 130 Grad Celsius erwärmte Wasser fließt anschließend durch ein Leitungsnetz zu den angeschlossenen Gebäuden.

Bei allen Vorteilen, etwa bessere Energieausnutzung durch effiziente Großkraftwerke und Verzicht auf klobige Heizkessel in jedem Haus, hat die Fernwärme auch Nachteile. Denn beim Transport des Wassers über längere Strecken ist auch bei gut isolierten Leitungen der Wärmeverlust erheblich. Deshalb gelten kleinere Wärmenetze, die nur die Gebäude in der unmittelbaren Umgebung versorgen, als effektiver. Umgangssprachlich werden diese als Nahwärme bezeichnet, Fachleute machen hier aber keinen Unterschied, beide Systeme gelten als Fernwärme. WKB